

Inflation aller Werte

Autor(en): **Brun, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Meinung

Inflation aller Werte

Wir stehen in einer Periode der Abwertung. Nicht nur der Franken, auch die Mark, der Schilling, der Franc und die Lira, Pfund und Dollar und wie sie alle heißen, erleben eine fortschreitende Werteinbuße. Nationalökonomien können Gründe anführen für diese Entwertung des Geldes, aber sie können und wollen nicht unbedingt etwas dagegen tun. Daneben oder vielmehr dahinter steht, und dies scheint mir bedeutungsvoller, eine allgemeine und schleichende Abwertung alles dessen, was wir in unserem täglichen Leben als wertvoll gehalten haben. Gerade den Einrichtungen wie unserem Vaterlande, der Schule, der Kirche, Gebieten also, die uns als die wertbeständigsten und felsenfest verankerten vertraut waren, droht heute die Abwertung. Die Inflation des Geldes ist gewissermaßen nur das äußere Manometer dieser weltweit verbreiteten Erscheinung, und es brauchte wahrhaft titanische Kräfte, um sie aufzuhalten. Ein einzelner Mensch erscheint mir völlig machtlos, er kann unmöglich ins Rad der Zeit eingreifen. Und doch dünkt mich, wir könnten in unserem kleinen Bereiche etwas tun, Kleines, sehr Kleines nur, aber doch etwas.

Wenn wir uns überlegen, welches die Parasiten sind, die an jedem uns heiligen Werte nagen und ihn für uns schal zu machen drohen, dann sind es etwa die alles gleichmachende Gewohnheit, die stete und zu häufige Wiederholung und das tägliche «laissez passer», auf die ich heute zu sprechen kommen möchte, da sie fast allgemein verbreitet sind. Daneben gäbe es noch eine ganze Menge und zum Teil noch viel gefährlichere Gründe der Entwertung, wie etwa die Kritisierterei, die ständig höher geschraubten Ansprüche, die Überbewertung des Materiellen, um nur einige zu nennen.

Die Gewohnheit ist es, die den Bergler die erhabene Schönheit seines Landes gar nicht mehr bemerken läßt. Die Gewohnheit ist es, die die Liebe in der Ehe erkalten läßt, die Freude an den Lieblingen Gottes, den Kindern, abstumpfen und die den Lehrer das tiefe Erlebnis des Unterrichtens nicht mehr spüren läßt. Die Gewohnheit der gut eingespielten Demokratie, die Gewohnheit der

wohlorganisierten Armee, der reibungslos funktionierenden Eisenbahnen, Gemeindeverwaltungen, Kantonsregierungen, des Landesparlamentes usw. läßt uns den Blick für den Wert dieser Einrichtungen mit der Zeit trüben. Sagen wir einem lieben Menschen schlicht, wie sehr wir ihn schätzen, dann erfaßt er spontan den Wert dieser Aussage. Wiederhole ich aber meine Beteuerung gleich dreimal nacheinander, dann verliert sie. Eine Mahnung wirkt um so stärker, je seltener sie aus dem Munde des Lehrers zu hören ist. Sie verliert, wenn er sie wiederholt. Steht im einfachen Kirchenraum ein einziges Kreuz, so wirkt dieses Zeichen aller Zeichen mit voller Wucht auf uns ein. Erscheint es aber zweimal, in Kirchen bestimmter Stilepochen bis zu dutzend und mehr Malen, so sinkt es zum ornamentalen Kringel ab und verliert seinen ursprünglichen Wert. Ein ähnliches müßte sich die nachkonziliare Kirche überlegen mit der heiligen Handlung der Messe, bei der, zwar aus wohlüberliefertem altem Brauchtum heraus, noch heute über drei Dutzend Kreuzzeichen eingeflochten sind, einige bis zu fünfmal nacheinander aufgereiht. Enthielte die Messe ein einziges Kreuzzeichen, welche ungeheure Kraft käme ihm da zu, welche Wertfülle würde es wieder in sich vereinigen.

Wir können dem Wertzerfall entgegenwirken. Wenn wir uns nicht durch die Gewohnheit den Blick für den Wert des wahrhaft Schönen, Guten, Edlen und Wahren um uns trüben lassen, wenn wir keine Handlung unnütz wiederholen, keinen Satz zweimal aussprechen, schärfen wir den Sinn für den Wert des Gesagten und Getanen. So können wir bereits dem allgemeinen laissez passer entgegenwirken. Auch die Pflege unserer Umgangssprache und der unserer Schüler gehört hierher. Da sind es die wertschwächenden Übertreibungen, die nichtsagenden Füllwörter und schließlich die «amerikanische Krankheit», die Superlativitis. – Der Leser mag vielleicht enttäuscht sein ob der Schlichtheit der Vorschläge. Soll aber künftig überall wieder absolute Vertragstreue herrschen, Begriffe wie Freundschaft, Güte, Vertrauen wieder ihren alten vollen Wert erhalten, müssen wir alle am besten im Kleinen und scheinbar Nebensächlichen anfangen. In unserer Stellung als Lehrer haben wir einmal mehr eine Schlüsselposition inne, um den vielen täglichen Abwertungen solche Aufwertungen gegenüberzustellen.

Josef Brun